

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 35 (1967)
Heft: 11

Artikel: Rückkehr im Regen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-568608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RÜCKKEHR IM REGEN

Der Himmel sandte seit Tagen einen dünnen, eintönigen Regen zur Erde, der über alles Land ein graues Tuch warf. Aber auch über die Menschen fiel es, machte sie misslaunig und verdrossen. Michael schüttelte die Nässe aus dem Mantel, ehe er in den Wagen stieg. Ohne sich umzuwenden fuhr er davon. Er fühlte den Blick Alexanders ihm nachfolgen und er wusste, wenn er durch eine einzige kleine Geste, ein Neigen des Kopfes etwa, diesen suchenden Blick erwidert hätte, wäre der unnötige Streit von heute Morgen getilgt gewesen. Aber er tat nichts dergleichen, verrannt in jenen stumpfen Trotz, der kommt und geht wie schlechtes Wetter und Sonne.

Etwas stand zwischen ihnen beiden, ein fremdes gläsernes Gebilde, als hätte die verschwenderische Nässe sich in einen kühlen unnahbaren Körper verwandelt. «Der Regen macht uns gereizt, alles, was zu lange währt, fällt uns auf die Nerven», dachte er verdrossen.

War es dies, was sie kleinlicher gegeneinander hatte werden lassen: Alles, was zu lange währt? Sie zählten die Jahre nicht mehr, die sie in Gemeinschaft verlebten, als einem dem Schicksal und dem Unverstand der Welt abgetrotzten Gewinn. Vor langer Zeit hatten sie aufgehört, Einzelwesen zu sein, aus der Summe ihrer beider Existenzen war ein Wert gewachsen, der Eltern, Geschwistern und den paar eingeweihten Freunden Achtung und Respekt abnötigte. Aber ihr Zusammensein war auch herabgesunken zur Selbstverständlichkeit, zum Alltag.

Die feinen Tropfen benetzten die Scheiben und wie eilig der Wischer auch darüber fuhr, kaum waren sie wegbefördert, erneuerte die durchscheinende Schicht aus Nässe und Kühle sich wieder und hielt die Aussicht trüb und verschwommen. «Das ist der Alltag», dachte Michael, «verwaschene Farben, kein Aufschwung des Gefühls, eintönig wie der Regen.»

Das Gefühl, abgeschrieben zu sein von der Welt, die ausserhalb ihres selbstgeschaffenen Asyls lag und mit prickelnden Abenteuern lockte, verstimmte ihn noch tiefer. «Wir haben die Unbesonnenheit der Jugend abgelegt», spann er seine Gedanken weiter, «aber ist es nicht, als wäre damit nur das flüchtige Aroma unausgegorenen Weins verweht? Die Jahre haben uns reifer gemacht, was aber nützt diese Reife, wenn sie nicht Gelegenheit findet, sich zu beweisen.»

Michael wusste, dass diese Theorie nur eine Ausflucht war. Sie konnten ihre Reife tagtäglich an der Fähigkeit erproben, den anderen zu verstehen, sich selbst erduldbar zu machen, nun, da die Nachsicht, jener milde Schleier, den die Liebe über ihr Objekt breitet, seinen schillernden Glanz eingebüsst hatte. Nüchtern, und von all dem Beiwerk befreit, mit dem die Liebe es ausschmückte, stand das Bild des Freundes vor seinem nach innen gekehrten Blick. Nicht, dass er ihn missen wollte, aber manchmal quälte ihn die Vorstellung, durch ihn gehindert zu sein, an den rauschenden Liebesfesten teilzunehmen, die ausserhalb ihrer selbstgewählten Zweisamkeit gefeiert wurden. Und die Frage tauchte auf, ob die Selbstbeschränkung notwendig sei, ob er nicht dem Wanderer glich, der durch den üppigen Frühling geht und jenseits des Weges mit leeren Händen ankommt.

Michael war bereit für eine jener Begegnungen, die man Zufall nennt, um zu bemänteln, dass man sie selbst heraufbeschwor. Denn Zufälle sind, wie die Musik auf einer Schallplatte, ständig bereit, ihre Melodie erklingen zu lassen, sobald die Nadel unserer Empfänglichkeit aufgesetzt wird.

Als er in der ersten Dämmerung seinen Wagen die gewohnten Strassen heimzu steuerte, fiel sein Blick auf eine Gestalt, die, in eine Regenpelerine gehüllt, mit gestrecktem Arm mitgenommen zu werden bat. Es war an jener Stelle, wo die Strassen am Rande der Stadt sich ein letztesmal verzweigten. Fast immer standen junge Leute dort, Studenten zumeist, um ihr Glück als Autostopper zu versuchen. Michael war es noch nie eingefallen, einen von ihnen mitzunehmen. Nur wenige hundert Meter trennten ihn noch von zuhause; heute aber blieb er stehen, jener inneren Eingebung folgend, die plötzliche Entschlüsse bewirkt. Er kurbelte das Fenster herab.

«Nehmen Sie mich bitte mit, ich möchte nach B.», kam es unter dem vom dünnen Regen übersprühten Umhang hervor.

«Steigen Sie ein», sagte Michael, «es ist meine Richtung.» Später wunderte er sich über die trockene Lüge, wie mancher Mensch in Erstaunen versetzt wird über unbewusst schlummernde Winkelzüge seines Charakters, die in besonderen Situationen ans Tageslicht kommen.

Der Fremde hatte seinen Regenschutz abgeschüttelt und zusammengelegt; nun sass er in einem leichten Sommeranzug da, die Haare zerzaust, als wäre ein leichter Wind durchgefahren.

«Mussten Sie lange warten?», versuchte Michael ein Gespräch in Gang zu bringen.

«Sie waren der Fünfte. Es ist ein guter Platz. Ich stehe öfters da, die Bahnverbindung in unser Dorf ist nicht gerade prächtig.»

«Sie sind in der Stadt beschäftigt?»

Michael erfuhr, dass sein Begleiter Peter Welten hiess und an jedem Vorlesungstag die kleine Reise von dem 20 Kilometer entfernten Dorf in die Stadt auf sich zu nehmen hatte. Er wohnte dort im Hause seiner Eltern.

«Sie leben allein mit Ihren Eltern?», kam es Michael ungewollt über die Lippen. Er genierte sich über seine Neugier und wandte sich mit unnötig verdoppelter Aufmerksamkeit der Strasse zu. Aber die war ganz frei.

«Ja, allein», erhielt er ohne Zögern die Antwort und mit einer unüberhörbaren Anspielung setzte der Student hinzu: «Wenn Sie damit meinen, dass ich unabhängig bin.»

Michael nickte und sah angespannt geradeaus. Sie wechselten das Thema vom Studium zum Wetter und derlei beiläufigen und unverbindlichen Dingen. Peter sprach mit einer offenen, jugendhaften Stimme, die ein dunkles Timbre angenehm voll klingen liess. Michael fand durch einen knappen Blick, mit dem er die Gestalt neben sich rasch umfing, bestätigt, dass Stimme und Aussehen übereinstimmten. Ein Rest von knabenhafter Weichheit war im Antlitz des vielleicht 20jährigen bewahrt; es wurde geprägt von dichten, braunschwarzen Brauenbögen, die über der Nasenwurzel zusammenliefen. Darunter leuchteten ein paar strahlende Augen in die Welt. Schwer zu sagen, worin diese Spur von Knabenhaftigkeit lag, im weichen Schwung des Kinns vielleicht, oder in der seidenglaten Haut unter der Augenpartie. Sie erschien wie eine zarte Membrane, unverfälschtes Spiegelbild der Reinheit des jungen Mannes.

Michael atmete den feuchtfrischen Geruch der Wiesen, den der Fremde von draussen in den Wagen gebracht zu haben schien. Es war heller geworden, ein kleiner lebendiger Strahl des Lichtes, das über der Wolkenschicht lagerte, war plötzlich da. Eine körperlich empfundene Rückerinnerung an sich selbst vor fünfzehn, zwanzig Jahren überfiel Michael wie leise Trauer.

Ihre Unterhaltung war zwanglos, kein geheucheltes Interesse trieb sie voran.

Peter erzählte von seinen Studien, sprach über die Verhältnisse am Institut, das er besuchte, über Ferienreisen, die er nützte, um die theoretische Kenntnis fremder Länder durch praktische Erfahrung zu ergänzen. Michael war es, als ob diese helldunkle Stimme wie eine Pflugschar die verkrustete Oberschicht seines Wesens umbrach; er fühlte Erinnerungen blossgelegt, Gefühle, die plötzlich wie verborgene Quellen im ganzen Bereich seiner Empfindung zu fließen begannen. Ein Strom staute sich in seinem Inneren, eine Möglichkeit des Ausbruchs suchend, schwoll in der Ahnung, dass es nur eines kleinen äusseren Zeichens bedurfte, ihm die Richtung zu weisen.

Er fragte sich, ob dieses Zeichen nicht schon gegeben war. Schwang es nicht im engen Raum des Wagens, unsichtbar aber fühlbar, ein Etwas, nicht zu begreifen oder in Worte zu fassen, aber doch gegenwärtig, sich andeutend in dem heimlichen Blick, zu dem er wie sein Begleiter gleichzeitig den Befehl erhalten zu haben schienen. Ihre Augen trafen sich, sekundenlang nur, doch es war, als hätten sie einander körperlich berührt, eine winzige Zärtlichkeit getauscht, scheu und flüchtig, wie der Anschlag eines Falterflügels.

«Um die Ecke, das dritte Haus rechts, dann sind wir da», wies Peter die Richtung. Aus dem regenschweren Dämmern wuchs die pastellgelbe Silhouette eines Hauses. War dieser Farbkleck im zerronnenen Grau Endpunkt ihrer gemeinsamen Fahrt? Michael nahm den Fuss vom Gaspedal, ein paar Meter noch, dann stand der Wagen. Er war leicht benommen wie nach dem Genuss von Alkohol; zugleich erfüllte ihn fiebrige Erregung. Würde er in der nächsten Minute den Fuss wieder auf den Gashebel niedersenken, um die Spur dieser Begegnung auszulöschen, sie enden zu lassen, ehe sie mehr gewesen, als die zufällige Begegnung zweier Körper im Raum, deren Bestimmung es doch war, von den unbekannten Kräften gegensätzlicher Anziehung wieder fortgerissen zu werden?

Peters Einladung, eine Tasse Tee gemeinsam zu trinken, enthob ihn dieser Frage. Wie benebelt folgte er dem Voranschreitenden über die Treppe des fremden Hauses. Besitzergreifend umdrängte ihn der Geruch von Sauberkeit und ein undefinierbarer Duft von Blumen oder Parfum. Im Emporschreiten kam ihm plötzlich Alexander in den Sinn. Es war, als sei das Bewusstsein der Bindung an den Freund durch die geöffnete Tür mit hereingeschlüpft, ein Anhängsel, dessen er sich nicht entledigen konnte, da es kein Fremdkörper war, sondern Teil seines eigenen Wesens. «Ich sollte umkehren», dachte er und das Unbehagen, welches plötzlich in seinem Inneren Platz ergriff, gab ihm recht. Aber der erste Schritt war schon getan und ein geheimnisvoller Zwang bestimmte ihn, den Weg nach oben weiter fortzusetzen. Unklare Gedanken durchflogen seinen Kopf, er war verwirrt, beschämt, von dem, was er tat, und war im nächsten Moment doch von einer gewaltsam über ihn hinflutenden Welle der Sympathie so gefangen genommen, dass er alle Bedenken überwand. Es war ihm, als sei er in Brand gesetzt, irgendwo an der Peripherie seines Wissens glomm das Feuer, doch er wusste genau, dass diesen züngelnden Flammen die Kraft innewohnte, in die Mitte seines Herzens hineinzuwachsen. Das Wort vom Spiel mit dem Feuer gewann eine klare Bedeutung für ihn, aber er beschwichtigte die Warnsignale und es wurde ihm leichter gemacht, wenn er die traurige Stimmung dieses regenverhangenen Nachmittags vor sein Gedächtnis zitierte. «Ich bin am Rande dieses Nachmittags angelangt», kam es ihm in den Sinn, «es bleibt mir nicht mehr viel Zeit, einen kleinen fremden Sonnenstrahl einzufangen.»

Michael war sich im Klaren darüber, dass all das, was bisher seinem Leben Sinn und Inhalt gab, die Verbindung mit Alexander insbesondere, nicht einfach

abgelegt werden konnte, wie ein aus der Mode gekommenes Kleidungsstück. Was ihm unklar vorschwebte, um den Zwiespalt seiner Gefühle zu bannen, war eine Symbiose, ein Zustand, der neue Erlebnisse gewährte, ohne die alte Bindung zu gefährden.

Das Zimmer, welches Peter bewohnte, schien sein Wesen in einer sichtbaren Form zu erweitern. Die Einrichtung zeugte von Geschmack, kein niedlich verspieltes Detail, alles zweckbetont, sachlich und doch jene Wärme ausstrahlend, die heimelig macht.

Als sie den Tee tranken, einander gegenüberstehend, ein harmloses Gespräch auf den Lippen, um davon nicht sprechen zu müssen, was sie bewegte, blickte Michael unversehens auf die Uhr. Es war sieben. Zu dieser Zeit kam Alexander gewöhnlich vom Dienst nach Hause. Er sah ihn in die leeren Zimmer treten, ein wenig beunruhigt nach ihm suchend, um dann doch das gemeinsame Abendbrot zu bereiten, in der Annahme, dringende Aufträge hätten ihn, Michael, länger im Büro festgehalten. Das kam gelegentlich vor, nur dass einer tat, was der andere nicht wissen durfte, war noch nie geschehen und selbst der kleine Streit von heute früh rechtfertigte eine derartige Annahme nicht. «Ich müsste spätestens jetzt aufbrechen», sagte die warnende Stimme in Michael. Doch Peter hielt ihn unbewusst fest.

«Ich habe eine Flasche echten Bordeaux, Sie versuchen doch ein Glas?» Er war an die Bar getreten und ergriff die Flasche: «Ich habe ihn selbst von dort mitgebracht.»

Als genügte dies, seinen Vorsatz fahren zu lassen, erhob sich Michael. «Sie waren dort?»

«Es liegt schon einige Jahre zurück.»

Peter hielt die Flasche gegen das Licht. Wie flüssiges Metall schimmerte der Wein. Michael prüfte die Etikette, einen Moment lang berührten sich ihre Finger. In der gespiegelten Rückwand des Schrankes begegneten sich ihre Augen, hielten sich fest, um das Geheimnis auszutauschen, das jeder im Herzen trug.

Rasch entkorkte Peter die Flasche und goss zwei Gläser voll. Der feine Duft vergorener Trauben schwebte im Raum. Hell wie ein Pianoton klang der Anschlag. — «Sie lieben Frankreich?»

«Ich liebe das Meer, alles was weit ist . . .» Peter hielt einen Augenblick inne, begegnete Michaels Augen mit entwaffender Offenheit: «Ich liebe die Ferne . . . je ferner ich bin, desto leichter fällt es mir, mich selbst zu finden . . .»

«Ist das so schwer . . . Peter?»

Michael fühlte den Namen im Mund, einer frischen nach Wald und Kräutern duftenden Beere gleich. «Peter», wiederholte er nocheinmal, dem Klang der eigenen Stimme betäubt nachlauschend.

Peter antwortete nicht. Er hielt sein halb geleertes Glas gegen das Licht. Der Reflex fiel auf sein Gesicht, es glomm auf wie von einem inneren Schein. Wie er da stand, leicht nach vorne geneigt, empfand Michael, dass es eine Haltung von jungfräulicher Anmut war, die aber das Männliche der Erscheinung nicht entstellte, sondern anschaulich werden liess, wie hier beide Wesenszüge, die Herbeheit des Mannes und die versponnene Sanftheit einer Frau zu vollkommener Harmonie gefunden hatten.

Michael fühlte sich trunken vom Wein und vom Anblick des jungen Mannes, der wie nackt vor ihm stand, die strahlende Schönheit seiner unberührten Jugend der Hand zugewendet, die kommen musste, um den Zauber zu lösen, ihn gleichzeitig in die Wirklichkeit zu transponieren.

Michael wusste, dass es seine Hand war, die erwartet wurde, sein Mund, seine Brust, seine Arme und Beine, sein ganzer Körper, der zur Vereinigung drängte. In Gedanken vollzog er sie schon. Er fühlte dieses Haupt mit dem an den Schläfen gewellten tiefbraunen Haar in die Wölbung seiner Hand wachsen, fühlte Stirn, Nase, Mund in seine tastenden Finger sich prägen. Aber er bewegte sich nicht. Er stand, wie erstarrt in sich horchend, wo das Verlangen, diesen leicht geöffneten Mund, diese zart vibrierenden Nasenflügel mit der Zunge zu betasten, um sie als Bild genauer in sich festzuhalten als Augen und Hände es je vermögen, mit einer ihn jäh und erschreckend überstürzenden Welle von Schmerz zusammenfloss. Dies war der Anfang der Liebe, erkannte Michael. Es war, was ihn erschreckte, denn in dieser Mischung gegensätzlicher Empfindungen ahnte er alles voraus, was sie barg: Taumel und Lust, Ernüchterung und Leid, und dass sie seinen leichtsinnigen Traum zunichte machte, er könnte neben die eine bestehende Bindung an Alexander noch diese zweite oder irgendeine andere setzen.

Er bezweifelte nicht, dass er Peter mit derselben Hingabe zu lieben imstande sein würde, wie er Alexander geliebt hatte und noch immer liebte, wenn auch, durch Jahr und Tag, diese Liebe die Leuchtkraft der ersten taumelhaften Zeit verloren hatte. Daraus aber gewann er in diesem Moment der Besinnung die Erkenntnis, dass die Woge der Zuneigung, auf der er, einem Schiffbrüchigen gleich, Peter zutrieb, sich allmählich ebenso glätten würde, um zur gleichmässigen Bewegung zu verebben, die allein von Dauer sein kann.

Michael verstand dieses aus ihm wachsende Zögern. Würde er, aus dem Rausch, der Peter hiess, erwacht, nicht eines neuen bedürfen und nach diesem einer immer stärkeren Anziehung, um wie ein Süchtiger das Hochgefühl seines Lebens vor den Abstürzen dazwischen zu bewahren? «Wer seine Liebe aufteilt, wird sie zersplittern», fiel ihm ein Wort ein, das er einmal gehört. «Wer in sich die Kraft nicht findet, einem Partner treu zu bleiben, wird keinem treu sein können. Auch sich selbst nicht.»

Während Michael diese Ueberlegungen durchflogen, wuchs eine leise Befremdung in Peters Züge, die Spur einer Wolke, deren rasch hineilender Schatten die eben noch sonnenhelle Landschaft verdüsterte. Mit einemmale wussten beide, dass nun der Abstand des Schweigens schon zu gross war, als dass noch geschehen hätte können, war zuvor unabwendbar schien.

«Sie wollen gehen», kam es mit jenem Anflug von Trauer über Peters Lippen, der die Antwort vorausweiss.

«Es ist spät geworden», sagte Michael knapp und dann, in einem plötzlichen Entschluss zu unbedingter Ehrlichkeit: «Alexander, mein Freund, wird mich längst erwarten.»

Eine seltsame Zärtlichkeit überkam Michael bei der Benennung des Namens Alexander. In diesem unpassenden Moment fiel ihm ein, wie schütter und glanzlos des Freundes Haar in all den Jahren geworden war, wie die Fältchen unter den Augen sich angesammelt hatten, einer Flotte von Schiffen gleich, die dem nicht mehr allzufernen Kontinent des Alterns zusteuerte. Es war ihm, als müsste er diese Spuren der Jahre schützen und verteidigen gegen die mitleidlosen Blicke der Jungen. In diesem denkbar ungeeigneten Moment, Reminiszenzen anzustellen, kamen ihm all die kleineren und grösseren Beschwerden in den Sinn, mit denen die Zeit von Alexander wie von ihm ihren Tribut forderte. Er musste lächeln, als er daran dachte, wie jeder von ihnen vom anderen allmählich all das übernahm, was diesen gerade beschwerte, als wollten ihre Körper mit einem dem Verstand entzogenen und durch Vernunft nicht erklärbaren Instinkt den

Gleichklang in den betrüblichen Erscheinungen des Aelterwerdens aufrechterhalten.

Als er Peter wieder ansah, erschien es ihm lächerlicher Selbstbetrug, die unversehrte Jugend dieses zwanzigjährigen Burschen eintauschen zu wollen gegen die Spuren von Freude und Leid, die im Wesen seines Freundes Niederschlag gefunden hatten, als ein Besitz, an dem auch er sein Eigentumsrecht hatte. Der Alltag, dem Michael zu entrinnen gedachte, schien ihm nicht bloss erträglich gemacht durch die Fülle des gemeinsam Erlebten; er war zum Inhalt seines Lebens geworden, dessen Besitz, das erkannte er sehr klar, keineswegs unbedroht war und der Versuchung einer leichtsinnigen Stunde geopfert werden konnte.

Er hatte es plötzlich eilig, wegzukommen. Peters Stimme folgte ihm ins regnerische Dunkel: «Ich danke Ihnen für die Fahrt und . . .» er schwieg einen unhörbaren Atemzug lang, «dass Sie uns beiden die Enttäuschung erspart haben.»

Michael kämpfte gegen eine letzte Aufwallung seines Gefühls. Er wollte sich umwenden, um Peter versöhnlich übers Haar zu streichen, wie man ein Kind tröstet, dem man ungewollt Schmerzen verursacht. Aber die Tür war schon ins Schloss gefallen und als er auf den Wagen zuschritt und seine Gedanken ohne Umschweife dem Weg nach Hause vorauseilten, empfand er mit Dankbarkeit, dass der Abdruck jenes fremden Wesens, das ihn für eine Stunde bezauberte, noch zu flüchtig in seinem Inneren war, als dass seine Entfernung schon mehr als jenen leisen Schmerz bewirkt hätte, den man überwindet, ohne einen Teil seines eigenen Wesens opfern zu müssen.

Herbert



Zeichnung: Rico, Zürich